



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andresen, Ingeborg: Eines Toren Waldfahrt

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Noch tiefer wurde die Vorstellung des Schutzengels in meine Seele geprägt, als der Lehrer oder der Kaplan, von dem sich übrigens jede Spur aus meinem Gedächtnis verloren hat, uns Kinder mit der Zeitschrift bekannt machte, die Ludwig Muer in Donaunwörth unter dem Titel Der Schutzengel herausgab und uns zum Abonnement einlud. Ich kann über dieses Blättchen nicht urteilen, ich weiß nichts mehr von seinem damaligen Inhalt, und später ist es mir nicht mehr zu Gesicht gekommen, aber es war mir lieb. In der Mitte des Titelbildes stand ein Engel, wie ich ihn träumte, Kinder an den Händen, Kinder an den Falten seines Gewandes und Güte in der Gebärde und im Blick. Meine Seele nahm auch dieses dürftige Bildchen gern auf. Sie war damals glücklich. In ihr mischten sich helle heitere Farben, das Grün der Wiesen, der Wälder und des Heimatstroms, das Weiß der Wolken, der Vogelschwingen und der Engeltgewänder, das Blau des Himmels, der Wiesenbäche und der Elternaugen mit dem reichen Golde der Sonne und mit schwermütigen, süßen Klängen.

Außer dem Naturlaut der Militärsignale klang damals noch ein süßes Lied durch meine Seele: Lang, lang ist's her. Meine Schwester und mein älterer Bruder lernten Klavierspielen. Von ihnen hörte ich die schwermütige Weise. Den Text und die Herkunft des Liedes habe ich erst nach vielen Jahren kennen gelernt. Es rührte und weichte mein Herz und trug es empor. Leid ahnte ich und Glück, wenn ich im Banne dieser Klänge war.

Das liebe Lied und das trauliche Bild des Schutzengels, das sich meine Seele exträumt hatte, begleiteten mich, als meine Eltern in die Kirchenstadt am Main zogen, über den Rhein. Dann verließen sie mich.



Eines Toren Waldfahrt

Von Ingeborg Andresen



In Unterlaß braust der Westwind über das weite ebene Land, das die Ufer der Nordsee säumt. Er singt den Herren auf den stolzen Werften wie den „kleinen Leuten“ in den niedrigen Katen sein Lied — das Wiegenlied wie den Grabgesang. Es ist das jauchzende Triumphlied ihres uralten Feindes, der See, das sie immer von neuem zu Kampf und Mühen ruft. So lernten sie klar und nüchtern ins Leben schauen und sich zu sorgen um die kommenden Tage; so lernten sie satt und zufrieden sein, wenn ihre Sorge nicht lohnte. Und doch: eine stille Sehnsucht ruht in ihrer aller Seele. Sie gilt dem Blandämmernden, Unbekannten, Geheimnisvollen, das fern, fern am östlichen Rande der weiten klaren Ebene in den Himmelsraum hineinwächst. Bald in tiefen ruhigen Farben und scharfen gigantischen Formen, bald in matten verwischten Tönen und losen wolkengleichen Gruppen grüßt es herüber. Und wer seufzt unter dem satten Reichtum und der fruchtbaren Fülle des Flachlandes, wer ängstlich und bekümmert seine Stürme und seine Nebel erträgt, hebt seine Augen zu den Höhen und Hügeln im Osten, und seine Träume gehen wandern durch das Dunkel ihrer Wälder.

Wer aber allezeit behaglich an vollen Tischen sitzt und Tag um Tag in sichrer Gelassenheit kommen sieht, weiß bald nichts mehr von dem heimlichen Suchen seiner jungen Seele; er vergaß ihrer längst auf ebenen mühelosen Wegen.

Boie Mars Hartwich legte die Zeitung zusammen, die er beim Kaffeetrinken gelesen hatte, und schob das letzte Stück Kandiszucker, das noch auf dem Rande der Kaffeetasse lag, in den Mund, als seine Tochter ungestüm die Tür aufriß und ins Zimmer trat. So konnte er es seiner Frau überlassen, das Türwerfen zu rügen; sie hatte auch schon gefahrdrohend die glatte Stirn gerunzelt und sagte jetzt scharf und verweisend: Frauke! Kannst du nicht noch etwas mehr Wärm machen? Was ist denn los? Brennt es im Dorf?

Dem jungen Mädchen war ein tiefes Rot ins Gesicht gestiegen; sie preßte trotzig die Lippen zusammen und schickte sich an, gleich wieder hinauszugehen. Das, was sie soeben jubelnd hatte erzählen wollen, verschob sie auf eine gelegener Zeit, wo sie den Vater allein treffen würde. Dem aber war es nicht entgangen, daß all das Frohe, Strahlende aus dem Gesicht seines Kindes jetzt plötzlich wieder wie ausgelöscht schien; er räusperte sich hastig und rief die Weggehende zurück: Frauke, erzähl doch erst! Du hattest doch was auf dem Herzen, nicht?

Das Mädchen drehte sich um, sah noch einmal flüchtig zur Mutter hinüber, und dann siegte doch in ihr wieder die Freude von vornhin.

Ach, sagte sie glücklich, mit einem Leuchten in den jungen Augen, ich wollte nur erzählen, Vater — eben haben wir abgemacht, daß die Viedertafel Sonntag in acht Tagen eine Ausfahrt machen soll nach Schwabstedt! Nach dem Walde, Vater! Das sind vier Stunden zu fahren, und alle Bauern sollen Wagen und Pferde stellen. Du auch, Vater!

Donner! lachte der behaglich auf, Frauke, ihr mögt es tun! Wir Alten werden wohl gar nicht erst gefragt?

Was für'n Einfall, unterbrach ihn seine Frau tadelnd, was soll das heißen, nach der Geest zu fahren — was ist da eigentlich zu sehen? Macht doch eine Rundfahrt durch die Marsch, auf den Deichen entlang! Davon hat man doch was!

Aber wir wollen doch gerade mal in den Wald! Niemand von uns hat noch einen Wald gesehen! antwortete Frauke etwas unsicher, dabei stehend den Vater anblickend.

Der kam ihr auch richtig zu Hilfe: Na meinetwegen fährt man los! Ich will auch nichts sagen, das mag ja ganz nett sein, sichs mal anzusehen. Wenn man jung ist, hat man immer Grappen im Kopf — Hans Ginnerk Behm und ich haben früher auch immer viel davon geschnackt, mal hinzufahren, das ist aber nie so weit gekommen. Nun kann ich dich ja hinfahren, mein Deern!

Frauke nickte ihm dankend zu und schlüpfte hinaus. In der Tür hörte sie noch, wie die Mutter weiter über den kindischen Einfall schalt und sich ganz energisch das Mitfahren ihres Mannes verbat. Das Mädchen lachte leise auf — es schadete weiter nichts, wenn der Vater diesmal nachgab; eigentlich hatten sie im Kirchspiel frug abgemacht, daß das junge Volk die Fahrt allein unternehmen wolle. Sie brachte Jacke und Hut an ihren Platz und ging dann halblaut singend über die lange kühle Diele nach dem Hinterhaus. Als sie an der Küchentür vorbei kam, öffnete sie sie vorsichtig und rief dem Mädchen drinnen zu: Mine — weißt du was? Die Viedertafel fährt nach Schwabstedt!

Sees! schrie die erschrocken auf und setzte dann mißbilligend hinzu: Seid ihr unklug geworden? Nach der Geest?

Da ging Frauke Hartwich weiter und suchte den letzten im Hause auf, um ihm ihre Freude zu sagen.

Momme Tetens stand auf der großen Loodiele bei der Häckselmaschine und drehte langsam und mit Bedacht das Rad herum, so daß die Schnippelchen Bohnen-

stroh in gemessenen Abständen auf die Diele hinunterfielen. Er war nicht dafür, sich zu überarbeiten. Das nahm die Gedanken so in Anspruch, daß man darüber völlig das Träumen oder Besinnen, wie Momme es nannte, vergaß — und das war ihm vorläufig das Liebste am Dasein. Überdies hatte es weiter keinen Zweck, sich auf Heesholm so energisch der Arbeit anzunehmen — zum Hof gehörte fast nur Wiesenland, auf dem fette Ochsen ohne jegliches Zutun zu Boie Mars Hartwichs Herzensfreude grast und gediehen. Momme Tetens Haupt Sorge nahmen die vier Pferde des Hofes in Anspruch, und wenn er es sich vernünftig einrichtete, hielten die ihn auch den ganzen Tag in Atem mit Striegeln, Pugen, Füttern und was sonst so dazu gehörte. Jetzt eben zerschnitt er das glänzend schwarze Bohnenstroh zu mundgerechtem Häcksel und ließ dabei seine Gedanken in aller Ruhe und Gemächlichkeit spazieren gehen weit fort von der dämmrigen großen Loo auf krausen, wunderlichen Wegen. Da tat sich die Tür zum Stalle auf, und in dem breiten Streifen flimmernden Lichtes, das durch den Spalt fiel, stand Frauke Hartwich. Ihr blondes Haar glänzte auf dem Scheitel wie lauter Sonnenschein, und ihre frohen Augen lachten den Zungen an der Maschine an: Momme! Momme! Der richtete sich auf, daß der schlappe Körper auf einmal wie verwandelt erschien; verwirrt strich er sich noch ein paarmal mit der Hand über die verschlafnen Augen und schüttelte das lange dunkle Haar zurück, das ihm ins Gesicht fiel — er war zwar eben Hand in Hand mit Frauke Hartwich spazieren gegangen und hatte dabei wichtige und merkwürdige Dinge mit ihr beredet — aber als sie hier nun so lebhaftig in der Tür erschien und ihre Stimme ihn zurückrief von seinen heimlichen Wegen, brauchte er doch allerlei Zeit, um wieder in die Wirklichkeit hineinzutappen. Unterdes hatte sich Frauke auf die Häckselkiste gesetzt, beide Hände ums Knie gefaltet und ihn mit einem leisen Lächeln unverwandt angesehen. Solch ein verträumtes Gesicht wie jetzt hatte Momme Tetens auch schon immer in der Schule gemacht, wenn man ihn etwas fragte — zum großen Ärger des Lehrers und zur stetigen Freude der ganzen Klasse. Wie oft hatte sie ihn nicht mit den andern zusammen herzlich ausgelacht deshalb; seit er aber nach ihrer gemeinsamen Konfirmation als Knecht hier auf den Hof gekommen war, hatte sie gemerkt, daß er gar nicht so dumm war, wie man ihn immer im Dorfe verschrte. Es dauerte zwar stets eine ganze Weile, bis er seinen Mund auftat, und Frauke mußte sich oft ganz heiß und in Eifer reden oder, was noch besser verschlug, nach fernab liegenden wunderlichen Dingen fragen, über die Momme Tetens meist gründlich Bescheid wußte. Er hatte doch nicht umsonst die zerlesenen Bücher der Schulbibliothek durch eifrige Benutzung noch weiter ihrer Auflösung entgegengeführt, sodaß er wohl imstande war, über Siegfried den Drachentöter oder über das Leiden eines unschuldig nach Sibirien Verbannten erschöpfende Auskunft zu geben. Auch war er der glückliche Besitzer einer ganzen Anzahl schrecklicher Indianergeschichten; doch lieferte er die fast stets zur persönlichen Lektüre an seine wißbegierige Herrin aus; ihm widerstand die laute Behandlung eines so blutrünstigen Themas.

Heute aber schnitt Frauke Hartwich eine Frage an, auf die er nicht im geringsten vorbereitet war.

Momme, sagte sie mit einer kleinen Überlegenheit in der Stimme, Momme, erzähl mal etwas vom Walde!

Wovon? fragte er verwundert zurück, vom Walde? Davon weiß ich nichts!

Na ja, das konnte ich mir denken, du Dummhart, antwortete das Mädchen erzürnt, von all den Sachen, die wir in der Schule gelernt haben, weißt du nichts. Du hast nie aufgepaßt! Denn laß nur!

Und dabei machte sie Miene, von ihrer Kiste hinunterzugleiten.

Ich weiß nicht, was du damit meinst! brummte Momme zerknirscht vor sich hin — Wald ist auf der Geseft! Und das sind lauter Bäume! Na, das ist alles — mehr weiß ich wahrhaftigen Gott nicht davon!

Frauke Hartwich antwortete nicht gleich, sie konnte nicht vor Enttäuschung und Ärger. Als sie sich im Krug mit den andern verabredet hatte, die Waldfahrt zu unternehmen, war sie nach Hause gegangen in der sichern Gewißheit, daheim von Momme Tetens eine Deutung des geheimnisvollen Wortes „Wald“ zu bekommen; sie selbst hatte eine unbestimmte Vorstellung von etwas Buntem, Grünem, unbeschreiblich Schönerm — und dann wieder von etwas Dunkeln, Riesigem, Schreckenbergendem — und nun wollte Momme Tetens dies alles in die zwei nüchternen Worte pressen: lauter Bäume! Sie hätte ihm so gern widersprochen, sann und sann, um ein Wort für ihre unklaren Vorstellungen zu finden, und fand doch nichts.

Schließlich sagte sie trotzig und verächtlich: Lauter Bäume? Das wußte ich auch! Aber wie stehen die? Dicht an dicht, daß du nicht mit 'nem Wagen durchfahren kannst. Und so hoch! Und oben die Kronen ganz dicht zusammen, daß man keinen Sonnenstrahl sieht! Und keine gewöhnlichen Apfel- und Birnbäume! Alles andre! Und dann all die wilden Tiere drin! Und wenn man nicht aufpaßt, findet man nie wieder raus. Aber ich paß auf . . . ja, ich geh hin . . . die ganze Ziebertafel fährt hin . . . Sonntag in acht Tagen! Und ich hätte nicht gedacht, daß du so dumm bist, Momme Tetens.

Damit raffte Frauke zierlich ihr Kleid zusammen und ging, ohne sich umzusehen, zur Tür hinaus. Der Junge sah ihr regungslos nach. Der Vorwurf, der ihm gemacht worden war, rührte ihn nicht. Er hatte nur das eine gehört: Frauke Hartwich würde leibhaftig durch einen Wald wandern, etwas sehen, was er nicht kannte, von dem er nichts wußte. Wußte er wirklich nichts davon? Er faßte mit beiden großen Händen an seinen Kopf, als ob er ihn festhalten müßte, daß er nicht zerspränge von all den Bildern, Träumen und Vorstellungen, die in verwirrender Fülle auf ihn eindrangen. Herr Gott — im Walde lebten und webten doch alle seine Geschichten — da hausten greuliche Drachen, die von tapfern Helden erschlagen wurden, da starb Siegfried eines schmachvollen Todes, da fand der Ritter seine wunderbare Prinzessin . . . Momme Tetens stieß mit dem Fuß hastig das Bohnenstroh zur Seite, schob die Hände in die Taschen und ging rasch und so leise es seine Holzpantoffel nur erlaubten, durch den angrenzenden Stall nach seiner Schlafkammer. Achlos schob er die Kleidungsstücke, die auf dem kleinen hölzernen Koffer lagen, der unter dem Fenster stand, hinunter auf die Lehmbiele. Der Deckel klappte zurück, und ein Durcheinander von Wäsche und allerlei alten Büchern und Heften wurde sichtbar. Der Junge warf den ganzen Inhalt der Reihe nach zu den Sachen auf den Fußboden — immer größer wurde der regellose Haufen. Endlich, fast am Grunde seiner Lade, entdeckte er das Gesuchte: ein kleines zusammenlegbares Bilderbuch — vor Jahren hatte es ihm der Krämer einmal zu Weihnachten geschenkt. Eifrig zog er es auseinander: in schreienden bunten Farben stellten die acht Bildchen das Märchen von Hänsel und Grete dar — und wahrhaftig! vom zweiten ab hatte jedes als Hintergrund eine Reihe grüner Bäume — ganz unzweifelhaft ein Wald! Der Wald! Momme klappte die Lade zu und setzte sich drauf, um seinen Schatz besser in Augenschein nehmen zu können. Seine großen Augen weiteten sich noch mehr, seine Stirn legte sich in grübelnde Falten, und seine Rippen, über die der erste blonde Bart sproßte, kniffen sich fester zusammen: er muß das Geheimnis des Waldes enträtseln. Und lange und ernsthaft besteht er Blatt um Blatt: immer dicht an dicht die starken Bäume, rechts und links und rundherum. Ihre Füße deckt ein weicher grüner Teppich, hinter ihren grauen Stämmen lauert eine geheimnisvolle, lockende

Dämmerung — ein Vogel oben in den Kronen — ein huschendes Eichhörnchen am schwanken Ast. Und nirgends eine Weite und nirgends eine Ferne — und kein Mensch ringsumher. In trostloser Verlassenheit nur die beiden Kinder Hand in Hand.

Dem Jungen rinnt plötzlich ein Schauer über den Rücken, er kennt in ahnender Gewißheit auf einmal die Schönheit des Waldes: die Einsamkeit. Und in demselben Augenblick bangt er um ihr Heiligtum: wird es nicht entweiht werden, wenn lachende, schwagende Menschen sich in Scharen hineindrängen? Wer von den Mitglieðern der Liedertafel wird es verstehen? Etwa der reiche Frie Bruhn, der stets mit seinen Talern in der Tasche klinkert und sie haufenweise über die Wirtstafel rollen läßt? Oder sein Schulgenosse Hans Jessen, der sich seine Freunde wählt nach der Anzahl der fetten Ochsen, die ihre Väter zum Markte schicken? Oder Henning Sterks, der Mädchenjäger? Oder von den Mädchen eine? Nein, auch unter diesen weiß er keine. Keine außer Frauke Hartwich. Sie darf hinein; die andern . . . der ganze lachende, schwagende Schwarm muß draußen vor den Toren bleiben — mit einer unsichtbaren Hecke muß sich der Wald schützen vor diesen Fremden! Nur ein geheimes Türlein bleibt offen — leise geht Frauke hindurch. Und mit ihr Hand in Hand wie die Kinder im Märchen — er, Momme Tetens. Und vor ihnen weicht Schritt um Schritt die Dämmerung zurück und schlägt hinter ihrem Rücken wieder in lautlosen Wogen zusammen. Weiter und weiter geht es so . . . immer tiefer hinein in Wunder und Märchen — —

Des Träumers Augen hafteten längst nicht mehr an den armseligen Blättern in seiner Hand. Als sich jetzt die Tür der kleinen Kammer öffnete und Frauke Hartwich eintrat, sah er noch immer weit über sie hinweg; erst als sie ihn leise mit Namen rief, kehrte seine Seele langsam heim.

Momme, sagte das Mädchen zaghaft, du, Vater ist in der Boo . . . Du hast das Häcksel nicht fertig!

Im Nu glitt er von seinem Sitz herunter und fuhr in die hölzernen Pantoffeln. Bestürzt und ehrlich bekümmert strich er sich durch die Haare: Donner, Frauke, daß ich das auch ganz vergessen mußte! Nun wird's 'n naß Wetter geben — oha! Und dabei wollt ich bloß mal sehen, ob ich noch das alte Bilderbuch vom Walde hätte. Na da hilft nichts . . .

Ergeben duckte der große Bengel den Kopf zwischen die Schultern und wollte zur Tür hinaus.

Ein leises Auflachen des Mädchens ließ ihn noch einen Augenblick anhalten: Das sag lieber nicht zu Vater, armer Momme. Was geht dich der Wald an? Bist du mit in der Liedertafel? —

Es war gut, daß in demselben Augenblick die Stimme des Bauern laut und unheilverkündend seinen Namen rief; unwillkürlich setzte er sich in Trab und stand gleich darauf seinem Dienstherrn gegenüber. Ergeben ließ er das Gewitter über sich dahinziehen, nur halb verstand er die Vorwürfe, mit denen Voie Marx Hartwich ihn überschüttete. Während er wieder das schwarze Stroh in die Maschine stopfte, horchte er unablässig auf das, was das Mädchen ihm soeben zugerufen hatte. — Was geht dich, Momme Tetens, der Wald an? Du gehörst nicht mit dazu! Nicht mit zu denen, die in Wirklichkeit schauen dürfen, was du armer Schelm nur träumst! Jawohl — sie hatte ganz recht: er würde zu Hause bleiben müssen — es war gar nicht daran zu denken, daß man den Knecht mitnehmen würde auf diese Fahrt! Und ein Born packte ihn, daß er das Messer der Maschine Zug um Zug niederlassen ließ. Vorhin hatte er hochmütig die andern alle zurückgewiesen von den Toren des Waldes. Nur für sich und noch ein Menschenseelchen hielt er eine Tür

offen . . . und in Wahrheit blieb er mutterseelenallein zurück, während alle andern sein Wunderreich betraten, sein Reich, in dem ihre plumpen Füße nichts zu suchen hatten! Krtsch! Krtsch! zerbiß das Messer die zähen Fasern . . . immer stärker wuchs sein Zorn . . . wieder sauste das Rad herum, und dann hielt es mit einem Ruck an: Momme Tetens wischte sich den Schweiß von der Stirn und schlug dann mit der geballten Faust auf das hölzerne Seitenbrett nieder: Ich will doch mit, kleine Frauke!

* * *

Tetenssche bewohnt das letzte Häuschen in der langgestreckten Dorfstraße. Es ist fast das kümmerlichste von allen, verdroffen kauert es etwas abseits von den andern an der Chaussee. Es hat kein Gegenüber mehr, und so schauen die beiden niedrigen Fensterchen der Wohnstube denn ungehindert hinaus über die weitgestreckten Fennen, nach Osten zu, dem Frühlicht entgegen. Tetenssche hat wenig von dieser Aussicht gehabt, sie hat fast immer noch früher als die Sonne draußen sein müssen zu ihren täglichen Botengängen nach der Stadt. Erst seit sie ihren Jüngsten, Momme, auch aus der Schule hat, nimmt sie sich das Leben etwas gemächlicher, besonders abends gönnt sie es sich, die letzte Tasse Tee behaglich im Rohrstuhl am Fenster zu trinken. Unablässig klappern dabei die Nadeln des Strickstrumpfes in ihren Händen, während ihre Augen hinter der großen Brille jeden Vorübergehenden verfolgen. Heute ist nach dem Abendbrot auch ihr Junge gekommen, schweigsam sitzt er im Stuhl am andern Fenster und starrt hinaus. Sie bemüht sich nun schon die ganze Zeit, aus ihm herauszukriegen, ob er die blaue Leinenhose wiedergefunden hat, die sie bei der vorigen Wäsche vermißte — umsonst, als Antwort kommt nur ja und nein und nein und ja.

Da reißt ihr schließlich die Geduld: Soll das noch lange so heibleiben, mein Jung? Was ist eigentlich los mit dir?

Momme wühlt etwas auf seinem Stuhl hin und her und stößt schließlich mit verbissenem Gesicht heraus: Die Liedertafel will nach Schwabstedt!

So? antwortet seine Mutter trocken, ich seh aber nicht ein, weshalb unser-eins dann unordentlich mit seinem Zeug umgehn soll! Haben die Bauernsöhne dich vielleicht mit eingeladen, weil du dich nicht mehr um dein bißchen Armut kümmerst?

Als sie keine Antwort bekommt, strickt sie schweigend weiter und sucht durch eigne Nachforschung das Schicksal der Vermissten zu enträtseln. Der Junge am andern Fenster sieht unablässig hinüber nach Osten. Die Dämmerung zieht schon ihre grauen Schleier über das Land, und kaum unterscheiden sich die fernen Höhen am Horizont von den dunkeln Abendwolken.

Mutter, sagt er plötzlich, warst du nicht früher auf der Geest? Bist du nicht auch im Walde gewesen?

Die Gefragte sieht nicht vom Stricken auf, als sie gleichgültig antwortet: Du weißt ja, ich hab ein Jahr in Schwabstedt gedient.

Einen Augenblick wartet er noch; als die Mutter aber gar keine Neigung zeigt, weiter darüber zu reden, drängt er ungeduldig: — ob du im Walde warst? ob es schön war? — sag doch!

Da sieht sie verwundert auf und fängt unwillkürlich an zu erzählen, so wie sie ihm früher, als er kleiner war, auf sein Quälen und Bitten hin Geschichten erzählt hatte, nüchterne unbeholfene Geschichten, die sie sich mühsam abrang, und die er sich selber mit Farben und Flimmer gepußt hatte.

Natürlich war ich im Walde, Jung. Ja, da ist es ja ganz fein im Sommer, schattig und nett. Aber sonst ist es nichts für unsereinen auf der Geest, man kann sich ja nicht mal ordentlich umgucken, überall stößt du mit der Nase gegen einen Baum, einen Wall oder sonst was. Und auch die Leute sind anders. Alles durcheinander. Bauern und Knechte arbeiten miteinander und sitzen miteinander am Tisch! Und Sonntags gingen wir zusammen zu Tanz. Und es wäre gar nicht so unmöglich für mich gewesen, da Bauernfrau zu werden. Aber ich bin nicht für solche Vermengerei — jeder in seine Ecke! Ich war froh, als mein Jahr um war und ich wieder hierher kam, wo alles ordentlich auseinander ist, wie sichs gehört.

Als Momme Tetens etwas später im Dunkeln heimging nach Heesholm zu, versuchte er in Gedanken, Boie Marx Hartwich und seine Frau auf einem hecken-umzäunten Hof in der Nähe des Waldes anzusiedeln. Es gelang ihm auch alles ganz gut, nur als er sich kühnlich zu einer Mahlzeit bei ihnen am Tische niederlassen wollte, erschrak er insgeheim wegen solcher Anmaßung und zog sich bescheiden wieder in die Küche zurück. Am Sonntag jedoch ... sollte er nicht den Mut haben, mit Frauke Hartwich zum Tanz zu gehn? Gewiß würde er es tun! O, wie die Musik lockte und jubelte! Und er tanzte, tanzte ... immer wieder mit Frauke! ... Und nachher gehn sie zusammen nach Haus, durch den Wald nach Haus. Und nicht auszufagende Wunder birgt der Wald, wenn sie Hand in Hand hindurchgehn ...

* * *

Momme Tetens war wie trunken durch das Glück, das ihm bevorstand: er würde die Waldfahrt mitmachen! Sein Traum würde in Erfüllung gehn. Der Bauer hatte so viele Vorhaltungen seiner Frau anhören müssen wegen seines Planes, selbst mitzufahren, daß er ihn seufzend aufgegeben hatte; nun sollte Momme ihn vertreten und vor allen Dingen über das Wohlbefinden der beiden Füchse wachen. Er versuchte jetzt schon jeden Tag, seine ganze Vertrauenswürdigkeit durch rastlosen Eifer in Stall und Hof immer aufs neue zu beweisen; noch nie war dem Lebenden, das unter seiner Hand stand, ein so vollgerüstet Maß an Pflege und Futter geworden wie in diesen Tagen. Und dabei fand er doch noch Zeit, all die zerrissenen Bücher in seiner Lade noch einmal wieder zu lesen — so war er denn wohl ausgerüstet für seine Fahrt und wußte genau, was ihm begegnen würde im Dunkel ragender Bäume. Seine Hände sind geöffnet, und sein Herz ist voller Sehnsucht, in Andacht und Entzücken deine Schönheit zu schauen, o Wald! Wird dein wunderbarstes Märchen der Wunder genug bergen? Wird dein geheimnisvollstes Dämmern seine Seele genug erschauern lassen? Werden deine Vögel süß genug jauchzen und klagen, deine Blumen genug leuchten und duften? Wird das Rauschen und Flüstern, das durch deine Kronen geht, genug zu offenbaren haben? Wird das zitternde Spiel der Sonnenlichter, die durch deine grünen Schleier schlüpfen, leuchtend und schimmernd genug sein?

Rüste dich, o Wald, ein Tor wird gläubig an deine Pforten pochen!

(Schluß folgt)

